forderung, den Burgfrieden zu wahren. In der Kammer wurde Deschanel zum Präsidenten gewählt.

Ohne Volksabstimmung!

Der französische Minister A. Thomas schreibt über Elsaß-Lothringen im „Daily Telegraph": Die englischen Sozialisten glauben, daß die französischen Sozialisten für eine Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen sind. Das ist jedoch nicht die von den französischen Sozialisten vertretene Politik. Der Frankfurter Friede, dem Frankreich sich unterwerfen mußte, ist durch Deutschlands eigenen Willen 1914 in Stücke gerissen worden. Das Recht Frankreichs bleibt unveränderlich, darum muß Elsaß-Lothringen Frankreich zurückgegeben werden.

Also hier will man vom Selbstbestimmungsrecht der Völker nichts wissen!

Auch Taft fordert Elsaß-Lothringen.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle" meldet aus Newyork: Expräsident Taft sagte in einer Rede, die er in Brooklyn hielt, der Friede wäre nur möglich, wenn alle bisherigen Verschwörungen gegen den Weltfrieden Schiffbruch erlitten hätten. Die Friedensbedingungen wären weniger wichtig, wenn nur Deutschland überzeugt werden könnte, daß es notwendig sei, Elsaß-Lothringen zurückzugeben.

Telegramme an den König von Sachsen.

Eine Antwort des Königs.

Die Vogtländische Ortsgruppe des Unabhängigen Ausschusses für einen Deutschen Frieden hat in einer Protestversammlung gegen einen Verzichtfrieden in Plauen einstimmig Kundgebungen an den Kaiser und den König von Sachsen, an den Reichskanzler, Hindenburg, Tirpitz, den Reichstag und an das Sächsische Staatsministerium beschlossen. Im Telegramm an den König heißt es u. a.: „Wir wenden uns als treue Sachsen unmittelbar an Euere Majestät mit der ehrfurchtsvollen Bitte, Euere Majestät wolle den sächsischen Einfluß im Bundesrate dahin geltend machen, daß nur einem solchen Frieden die Zustimmung gegeben werde, der auch im Westen alle für die Sicherung und freie Entwicklung Deutschlands gewährleistenden Bürgschaften bietet und von unseren zahlungsfähigen Feinden eine zum Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens unerläßliche Kriegsentschädigung fordert. Insbesondere hoffen wir zuversichtlich, daß bei den gegenwärtigen Verhandlungen hinsichtlich unseres Grenzschutzes im Osten, namentlich Polens, den Vorschlägen unserer Obersten Heeresleitung unbedingt volle Rechnung getragen wird. Unser Vogtland mit seiner hochentwickelten Spitzenindustrie ist durch den Krieg besonders schwer betroffen, trotzdem sind wir entschlossen, die Last des Krieges noch weiter auf uns zu nehmen, bis ein voller Sicherungsfrieden erreicht ist, denn wir hegen mit Eurer Majestät das unerschütterliche Vertrauen in den Endsieg der deutschen Waffen."

König Friedrich August antwortete:

„Den in Plauen versammelten Männern und Frauen aus dem Vogtlande danke ich für die in ihrem Telegramm ausgesprochene Versicherung, daß das sächsische Vogtland entschlossen ist, die es besonders drückende Kriegslast mit unerschütterlicher Ausdauer bis zum vollen Sicherungsfrieden zu tragen. Ich bin überzeugt, daß dies der Wille der Mehrheit unseres deutschen Volkes ist und habe die feste Zuversicht, daß Se. Majestät der Kaiser, gestützt auf die ungeschwächte Kraft unseres Heeres, nur einem solchen Frieden seine Zustimmung geben wird, der das friedliche Gedeihen unseres deutschen Vaterlandes gegen alle ferneren Eingriffe sicherstellt. Friedrich August."

Andere Kundgebungen.

Auch der Gesamtvorstand des Ortsvereins Dresden der Deutschen Vaterlandspartei bat den König in einem Telegramm, durch Anweisung an den Regierungsvertreter im Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten den Einfluß dahin geltend zu machen, daß die durch das Blut vieler Hunderttausender erworbenen Gebiete für das Deutschtum und zum Schutze des Reiches dauernd festgehalten werden.

dauernd festgehalten werden. Ebenso haben nationalliberaler Verein, Flottenverein und Vaterlandspartei des oberen Erzgebirges (21. Sächs. Wahlkreis) an den König ähnliche Telegramme gerichtet.

Die Kämpfe im Westen.

Erfolgreiche Luftangriffe auf Dünkirchen.

Am 8. Januar versuchten an der Westfront Engländer und Franzosen mit stärkeren Kräften, sich Erkundungsergebnisse zu verschaffen, die ihnen bei den Patrouillengefechten der Vortage versagt geblieben waren. Sie holten sich überall schwerblutige Schlappen. In Flandern, wo das Gefechtsgelände und sehr die Zugangswege viele Kilometer weit hinter der englischen Front sich infolge des Winterwetters in völlig trostlosem Zustande befinden, versuchten nach heftigen Feuerwellen starke englische Abteilungen, sich durch den zähen Schlamm gegen den Südrand des Houthoulster-Waldes vorzuarbeiten, während mehrere englische Kompagnien an der Bahn Bösinghe—Staden angriffen. Die nur langsam durch das Trichterfeld vorkommenden dichten englischen Sturmwellen faßte unser vernichtendes Sperr- und Abwehrfeuer und ließ nur Teile von ihnen an der Bahn Bösinghe—Staden bis zu unseren Linien herankommen, wo sie im Nahkampfe blutig abgewiesen wurden.

Die Franzosen schritten ihrerseits westlich Flirey und aus dem dort gelegenen Walde heraus um 4 Uhr 15 Min. nachmittags nach viertelstündiger stärkster Feuervorbereitung mit starken Kräften zum Angriff gegen unsere Stellungen. Der anfangs eingedrungene Feind wurde in erbitterten, bis spät in die Nacht dauernden Nahkämpfen und in kräftigen Gegenstößen unter besonders hohen Feindverlusten hinausgeworfen. Sämtliche Gräben sind restlos in unserer Hand.

Auch im Sundgau, wo am frühen Morgen des 8. Januar starkes feindliches Minenfeuer auf unsere Stellungen westlich Mühlhausen eingesetzt hatte, wurden vorfühlende feindliche Patrouillen vertrieben. Eigene Patrouillentätigkeit brachte an vielen Stellen der Front das gewünschte Ergebnis, sowie zahlreiche Gefangene und Beute ein. Während unsere Artillerie mit Erfolg feindliche Ansammlungen und Verkehr hinter der Front, sowie Munitions- und Materiallager beschoß, belegten unsere Bombengeschwader mehrfach feindliche Barackenlager, sowie die Stadt Dünkirchen mit Bomben und konnten an Bränden und Explosionen gute Wirkung feststellen.

Erweiterung des U-Boots-Sperrgebietes.

Ein neuer Schlag gegen unsere Feinde.

Folgende Ergänzung der Sperrgebietserklärung vom 31. Januar 1917 wird bekanntgegeben:

Um die feindlichen Stützpunkte auf den Kapperdischen Inseln und den Stützpunkt Dakar (Westafrika) mit dem anschließenden Küstengebiet wird vom 11. Januar 1918 ab ein neues Sperrgebiet mit folgendem Grenzverlauf erklärt:

Von Cap Palmas Leuchtturm
nach 10° 0' N 29° 30' W
nach 17° 0' N 29° 30' W
nach 20° 30' N 25° 30' W
auf dem Breitenparallel 20° 30' N in östlicher Richtung bis zum Schnittpunkt dieses Parallels mit der Strandlinie der westafrikanischen Küste.

Mit dem gleichen Datum wird das Sperrgebiet um die Azoren nach Osten bis über die unseren Gegnern als Stützpunkt dienende Insel Madeira ausgedehnt.

Die Bedeutung der Erweiterung.

Die neue Erweiterung der Sperrzone kommt gerade recht in einem Augenblick, wo die Vereinigten Staaten die größten Vorbereitungen treffen, um Mannschaften und Material auf den europäischen Kriegsschauplatz zu senden. Gerade die Union hatte gehofft, die Inselgruppe der Azoren und Kapperdischen Inseln, sowie Madeira zu einem mächtigen Flottenstützpunkt auszubauen. Leichte Seestreitkräfte hätten hier genügt, um unser Sperrgebiet aus der Flanke zu bedrohen. Die Gefahren dieses Seetransportes großen Stiles über den Atlantischen Ozean sind jetzt über Nacht ins riesenhafte gewachsen.

Estland von russischen Truppen gesäubert.

Niederlage der Russen.

Das Stockholmer Estnische Bureau teilt mit: Nachdem die systematische Verheerung Estlands durch Truppenverbände der regulären russischen Armee trotz zahlreicher Vorstellungen bei den russischen Behörden nicht aufhörte, und alle zivilen Maßnahmen der estnischen Behörden und der Bevölkerung, sowie ein offizieller Appell des estländischen Landtages an die Verbündeten Rußlands, England, Frankreich, Amerika und Belgien, erfolglos geblieben war, sah sich die estländische Armeeleitung zur Entsendung einer Strafexpedition veranlaßt. Daraufhin haben estländische Truppenteile, welche von Reval in Richtung gegen Narva vorgingen, plündernde russische Truppen angetroffen, gestellt und geschlagen. Die estländischen Verluste an Toten und Verwundeten sind gering. Die Säuberung Estlands von den russischen Truppen schreitet fort.

Russen auch in Finnland.

Auch in dem jetzt unabhängigen Finnland sind die dort noch weilenden verwilderten russischen Soldaten zur drückenden Landplage geworden. Die Regierung der Bolschewiki weigert sich, diese Truppen abzulösen, ehe der Friede gesichert sei, während sie bekanntlich an Deutschland die Zumutung stellt, schon vorher die besetzten Gebiete zu räumen. So wird die Säuberung des Landes von diesem Raubgesindel wohl die erste Aufgabe für die neue finnische Regierung sein. Wird es ihr aus eigener Kraft gelingen? Wird Schweden nicht angegangen werden müssen, mit dem Finnland in dessen größter Zeit vereinigt war? Aber Schweden, wo ein Branting, wenn auch nicht mehr Minister, so doch immer noch der große Mann ist, versagt vor dem Ziel, das sich jetzt so ungezwungen darbietet.

Kleine politische Meldungen.

Verleihungen des Ordens Pour le mérite. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le mérite an die Generalleutnants v. Lindequist und Wellmann, die Oberstleutnants v. Vaweiez, Hanke und Reinicke, die Majore Krebs, Stapff und v. Bob, den Hauptmann Scholtz, den Leutnant Horn und den Leutnant der Res. Langgarth.

Der deutsche Konsul in Kuba verhaftet? Ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg." schreibt: Aus Habana wird gemeldet, daß die kubanische Regierung den Befehl erteilt habe, den deutschen Konsul in Santiago Michaelsen, zu verhaften. Die Nachricht ist bisher unbestätigt.

Eine Besprechung der bundesstaatlichen Finanzminister. Dieser Tage treten die Finanzminister der deutschen Bundesstaaten in Berlin zusammen, mit dem Reichsschatzamt finanzielle Fragen, an denen das Reich und die Bundesstaaten interessiert sind, zu erörtern. Wie verlautet, handelt es sich nicht um eine Besprechung zur Einleitung irgendwelcher besonderer Maßnahmen, sondern lediglich um einen Meinungsaustausch.

Graf Luckner vom Hilfskreuzer „Seeadler", der bekanntlich in die Gewalt der Engländer geraten, auf Neuseeland interniert, mit 15 Gefährten wagemutig in einem Boot entflohen und wieder eingefangen worden war, ist, wie er telegraphisch durch Vermittlung des Roten Kreuzes seinem Vater, Grafen Luckner in Halle mitgeteilt hat, gesund und unverwundet in Motuihi (Neuseeland) interniert.

Französische Heeresverstärkungen. Die „Züricher Morgenztg." meldet aus Paris: Die Regierung hat über eine Million Mann älterer Jahrgänge für die Monate Januar und Februar einberufen. Hinter der französischen Front wird fieberhaft an der Herrichtung neuer Befestigungen gearbeitet.

Von Stadt und Land.

Aue, 10. Januar.

Nachdruck der Lokalnotizen, die durch ein Korrespondenzzeichen kenntlich gemacht sind, ist — auch im Auszuge — nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Kriegsauszeichnungen. Dem Kanonier Emil Nebe hier, Schwarzenberger Straße 87, ist die Friedrich August-Medaille in Bronze, dem Schlosser Paul Bretschneider, Mehnertstraße 16, und dem Soldat Kurt Löffler, Reichsstraße 38, derzeit im Lazarett, die gleiche Auszeichnung verliehen worden. — Der Unteroffizier Karl Arnold, Vorturner im Allgemeinen Turnverein, wohnhaft Schmelzhütte 2, der bereits Inhaber der Friedrich-August-Medaille ist, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Die Friedrich-August-Medaille in Bronze erhielt der Soldat Willy Küchler bei einer Minenwerfer-Abteilung, der bis zum Eintritt beim Militär bei der Firma Erdmann Kircheis hierselbst tätig war. — Der Schutzm. und Stadtzenbauer Ernst Max Kloß, wohnhaft Gabelsbergerstraße 18, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Das „Dreimäderlhaus". Das Singspiel „Das Dreimäderlhaus" von Dr. A. M. Willner und Heinz Reichert unter Benutzung Schubert'scher Musik komponiert und von H. Berte nach dem bekannten historischen Roman „Schwammerl" von Dr. Bartsch textlich für die Bühne bearbeitet, fand gestern Abend vor völlig ausverkauftem Hause im „Bürgergarten" seine „Uraufführung". Das erst etwa 1½ Jahre alte Stück hat ungefähr einen ähnlichen äußeren Erfolg gehabt wie Lehars „Lustige Witwe". Heute sind bereits sämtliche Grammophone und elektrischen Klaviere mit den „Schlagern" aus dem „Dreimäderlhaus" ausgestattet, so daß diese fast bis zum Ueberdruß populär geworden sind. Das ist nicht etwa ein Verdienst der vorgenannten „Komponisten", sondern vielmehr das des unsterblichen Liederkönigs Schubert, der, so vermuten wir, sich in seinem Wiener Grabe herumdrehen würde, wenn er wüßte, daß er und seine edle Musik vergestalt zu Ausbeutungsobjekten für findige „Komponisten" und Librettisten geworden sind. Der Ansicht mancher Kritiker beim Auftauchen des „Dreimäderlhaus", daß damit an Schubert eine Blasphemie begangen wurde, kann ich, nachdem ich das Stück jetzt selbst zum ersten Male gesehen, nur unbedingt anschließen. Eine im Grunde dürftige und übrigens auch nach der historischen Seite hin nicht ganz einwandfreie Handlung, die nur durch die sympatische Darstellung Schuberts genießbar wird und oberflächlich, wenn auch nicht ganz ungeschickt gewählte Bruchstücke aus Schuberts unvergleichlichen Schöpfungen sind zu einem sentimentalen mixtum compositum zusammengerührt, das auf ein wenig nachdenkliches und im Grunde wenig musikalisch veranlagtes Publikum seine starken Wirkungen allerdings nicht verfehlen wird. Feiner konstruierte Zuhörer werden aber mit einem Gefühl der Leere und Enttäuschung die Aufführung verlassen und sie werden sich fragen, ob es notwendig war, die kostbaren Schätze Schubert'scher Musik im Rahmen eines spekulativen auf den Augenblickserfolg berechneten Bühnenwerkes zu profanieren.

Schubert ist, wie gesagt, recht sympathisch geschildert — er tritt in dem Stücke als das „Tschapperl" auf, der weltfremde, scheue, verschüchterte, ganz seiner Kunst lebende Mensch, der trotz seiner Jugend und trotz der Avancen, die ihm von der für ihr schwärmenden Hannerl gemacht werden, nicht den Mut zu einem Eingeständnis seiner Gefühle zu dieser findet. Er schiebt den temperamentvolleren Freund vor und dieser gewinnt, als er per procura mit einem soeben fürs Hannerl komponierten Lied („Ich sprüll es gern in alle Winden ein") bei Hannerl für Schubert wirbt, sofortigst das leicht entzündliche Herz der jungen Schönen. Diese Szene und jene, da Schubert seinen Freund und Hannerl in innigen Umarmung überrascht und seinen Schmerze über die erste große Enttäuschung seines Lebens ergreifenden Ausdruck im Liede gibt, sind vielleicht die besten und wirksamsten des Stückes.

Was die Aufführung durch die Mitglieder der Dresdener Operettendirektion Fritz Richard und Alfred Tittel betrifft, so stand im Vordergrund der Tenorist Herr Georg Werner aus Magdeburg, der sich durch seine gesangliche wie schauspielerische Leistung hoch über seine Partner erhob. Sein ausgesprochen heldischer Tenor, der nur im letzten Akte zeitweilig leicht getrübt war, ist von edlem Wohlklange, in allen Registern gleichmäßig ausgebildet und von bemerkenswerter Höhe. Seine Tongebung und Artikulation wie seine Aussprache sind tadellos, sein Vortrag gesangsvoll. Wir glauben, Herrn Werner noch eine schöne Zukunft als Sänger vorhersagen zu dürfen und dies umsomehr, als er auch schauspielerisch beachtenswerte Qualitäten besitzt. Er gab den „Berti", den Schubert, ganz in jener bescheiden-zurückhaltenden, menschlich so warm berührenden Art, in der ihn der Dichter gezeichnet hat. Die Höhepunkte der gesanglichen und schauspielerischen Leistung des Gastes waren sein seelischer Zusammenbruch am Schlusse des zweiten Aktes und der Vortrag der klagenden Romanze über den Verlust der Geliebten zu Beginn des dritten Aktes. Neben Herrn Werner hatten alle übrigen Mitwirkenden einen schweren Stand. Herr Heinz Mendeburger (Baron Schober) ist zweifellos ein temperamentvoller, beweglicher und routinierter Darsteller, aber sein stimmliches Vermögen reichte für seine Rolle leider nicht vollständig aus. Die lustige Person des Stückes ist in dem Hofmajordomus Tschöll, einer historischen Persönlichkeit, dem Vater der drei Mäderln Hannerl, Heiderl und Geberl und dem Besitzer des „Dreimäderlhauses" verkörpert. Herr Alfred Tittel als ihr Darsteller hatte verschiedene wirksame Momente, er ließ sich aber zu Uebertreibungen hinreißen, durch die die Figur fast ins Groteske geriet. Daß wir Herrn Tittel beim besten Willen nicht als Sänger bezeichnen können, wird er uns wohl nicht übel nehmen. Die Hannerl des Frl. Irmgard Adler war sicherlich sehr anmutig und recht wienerisch-biedermeierisch. Sie